



„Huhu!“ rief's da aus einem alten, hohlen Baum heraus, und als Trudchen erschreckt emporschaute, gewahrte sie eine Eule, die sie mit großen, feurigen Augen anglozte und mit dem krummen Schnabel knappte. „Huhu!“ sagte die Eule, „was hast du da für einen schönen Schleier auf dem Kopfe? Gib mir den Schleier, oder ich kratze dich mit meinen Krallen!“

Trudchen bebte wie Espenlaub. Sie warf den Schleier von sich und lief weiter, so schnell sie konnte. Die Eule aber nahm den Schleier und hing ihn sich über das Gesicht. Nun war sie eine Schleiereule.

Wieder irrte das Kind durch den Wald ohne Weg und Steg. Wurzeln ringelten sich über den Boden wie braune Schlangen, und die Hecken rissen Trudchen am Kleid mit ihren Dornenkrallen. Da raschelte es in der Krone eines Baumes, und ein rotes Eichhorn fuhr am Stamm herunter.

„Das wird mir nichts zuleide tun,“ dachte die Kleine; aber da hatte sie sich geirrt; das Eichhorn war um kein Haar besser als Elster und Eule.

„Ei, was hast du für ein schönes Häubchen,“ sprach es, „das wäre ein warmes, weiches Nest für meine Jungen. Gib mir die Haube, oder ich beiße dich mit meinen spitzigen Zähnen.“

Da gab die Kleine ihre Haube hin und setzte weinend ihre Wanderung fort. Ihre Füße wollten sie kaum noch tragen, aber die Angst trieb sie vorwärts.

Jetzt wurde der Wald licht, und Trudchen betrat eine sonnenbeglänzte Wiese. Blaue Glockenblumen und rote Nelken standen im Gras, und bunte Schmetterlinge tanzten in der Luft. Aber Trudchen dachte nicht daran, Schmetterlinge zu fangen oder Blumen zu pflücken. Sie setzte sich ins Gras nieder und weinte und schluchzte, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen müssen.